

Gunhild Brandler

Reaktion auf das DDR - BRD-Heft

Als ich im Editorial H. 15 auf den „Wirrwarr“ stöße, sprüht ein Funkenregen aus dem Ascherest meiner aufklärerischen Ideale gegen diese Kopfgeburt einzig und allein aus eurem Heidelberger Redaktionsstübchen. Wirklich existiert statt Wirrwarr überdeutlich und oft schon thematisiert ein BRUCH Ost-Ost, der die Freiheit markiert, mit der endlich Bündnisse und Orientierungen selbst gewählt und öffentlich gemacht werden können. Damit haben sich partiell längst auch beste Arbeitsbeziehungen

Ost-West stabilisiert, freilich nicht in ordnungsdeutschen oder rein feministisch menschlichen Super-Dimensionen, sondern fein differenziert wie es Kunst angemessen ist. Als hätten aber mit euch niemals Gespräche auch mit dem Wunsch einer gemeinsamen abschließenden Diskussion stattgefunden, agiert gerade ihr monologisch vorgeblendet.

Daß die rückendeckenden Statements einen unbefangeneren Blick haben, tröstet nicht über das hausbacken zwischengefügte Ost-Texte-Konglomerat hinweg und über die oberflächliche festklopfenden Lesepraktiken im Editorial ebensowenig. Niemand verlangt omnipotenten Überflug oder Ausgrenzungen, aber genaue Abgrenzung. Öffentliche Medien haben durchaus die Aufgabe, den Schleier über jeglichem Wirrwarr zu heben, geschweige denn es zu produzieren. Schaut einmal in die von der „neuen bildenden Kunst“ veröffentlichte Liste der Museumsdirektoren in den neuen Bundesländern. Da entwirren sich sogar kommentarlos dem letzten Murremeltier die realen macht- und berufspolitischen Obsessionen“, jenseits ostdeutscher Provenienz. Ihr dagegen habt sowenig mitgedacht, daß selbst leicht nachprüfbar Biographien unkritisch übernommen werden. Die (nicht nur bei euch) nach der Wende kursierenden keimfreien Versionen werden prächtiges analytisches Material für künftige Magisterarbeiten bieten.

Doch für's erste bin ich froh, nur mich selbst überredet zu haben, einen Akt der Selbststigmatisierung vollzogen zu haben. Da akzeptiere ich nun auch, wenn Ruth Tesmar in dem pur auf künstlerische Qualitäten abhebenden Text aus einem wolkenlosen Universitätshimmel geschwebt kommt. Die Skeptikerinnen behielten recht: Texte stehen nie für sich, sondern auf den Kontext kommt es an. Es geht also nicht um Diffamierungen oder die immer stattfindenden kleinen persönlichen Querelen, sondern um weitreichende Problematik und diesbezüglich sind Texte konstruiert und kritisch zu beleuchten. Kein Wunder, wenn im Endeffekt meine verbohrt östliche Unweiblichkeit männliche Redaktionsarbeit der positivistischen Gefühligkeit gegenüber den Ablegern der „Dumpfnüsse“ vorzieht, wie es wiederum in einem Text der nbK H. 2./93 treffend formuliert war. Ich hätte aus dessen Autoren-Monogramm auf eine kochlöffelschwingende Amazone geschlossen – von Realitätsnähe durchtränkt – wenn mir nicht die recht patriarchale Herkunft bekannt wäre. Doch hätte eurer Zeitschrift wenigstens eine brave Rezension des dort kritisierten Buches „Es zählt nur was ich mache“ angestanden, stattdessen rezensiert sich die Autorin lange nach dem Erscheinen des Buches seitenlang selbst. Das ist eine unprofessionelle Redaktionsentscheidung und ähnlich unprofessionell entmündigt ihr die Leserinnen mit Interpretationsextrakten im Editorial. Blind werden Wortfetzen aus den Texten enteignet. Genau diese Art unscharfer Gedankengänge fundamementiert erst ein Dilemma Ost-West bis in persönliche Bereiche, wo nachweislich parallel kurz gedachte Einschätzungen sogar einen neuen Berufseinstieg verhindern können. So zeugt der Begriff „tüchtige Frauen“, aus dem eindeutig bezeichneten „Leben in der Industrieprovinz“ herausgelöst, von nichts als einer männlich konnotierten schulterklopfenden Überheblichkeitsgeste in erster Instanz gegenüber den Frauen aus der unmittelbaren Produktion. Und es ist eine arrogante Herabsetzung der im intellektuellen Bereich gebräuchlichen Kategorie „Karrierefrau“, wobei diese Frau als solche Profil mit allen Mitteln erst nach der Wende entwickeln konnte. Das Mehrwerthecken ist die sympatisch ironischste und ehrlichste Variante. Es tut nur weh, daß engagierte Frauen wie Wanda dabei auch heute höchstwahrscheinlich niemals reich werden.

Angesichts solcher Tüchtigkeit hätte sich das nicht von euch produzierte Quentchen Humor wenigstens in Gedanken weitertragen können. Aber da lockt ein tiefsinnig ausgewähltes psychoanalytisches Zitat in den Anmerkungen schon wieder einen Berlinischen Augenaufschlag hervor.

Wie ist nur deutlich zu machen, daß eine, selbst in der DDR und unabhängig von verhinderten Urschreien, bewußt (im Gegensatz zu angepaßt) gelebte soziale und politische Determination einen geistigen Wert, jenseits phalokratischer, autoritärer patriarchaler Fremdbestimmung, darstellen kann? Von daher stammt die Überzeugung, daß die angeblich so objektiven rein weiblichen Erfahrungen hierzulande auch nur sehr historisch und von west-eurozentrischer Selbstherrlichkeit sind. Ostfrauen stehen mit solchen Ansichten nicht allein in der Welt. Alles fließt glücklicherweise. Zu einem hoffnungslos alten Filz habt ihr nun diesen Rundbrief gewebt.